

Die dunklen Brauen schmerzlich gerunzelt, die feinen Lippen fest aufeinander gepreßt, damit ihnen kein Laut der Klage entschlüpfe, blickte sie unverwandt auf die Felder, Wiesen und Wälder, an denen der Zug vorüber hastete, der sie immer weiter von der Heimat entfernte.

Sie dachte an das Grab der Mutter, die sie nie gekannt, das sie aber täglich besucht hatte, und mehr noch an den frischen Hügel, unter dem der Vater ruhte, der, obwohl er mit Arbeit überhäuft gewesen war, doch immer Zeit gefunden hatte, sie liebevoll an das Herz zu drücken.

„Bukowka ist verkauft,“ ging es ihr durch den Sinn. „Ich werde nie mehr dorthin zurückkehren. Fremde wohnen jetzt dort. — Wer wird nun die Gräber der Eltern pflegen? Wer wird an ihnen beten und zu den lieben Verstorbenen sprechen?“

„Ich möchte fast behaupten, daß den alten Griechen und Trojanern ein derbes Stück Fleisch lieber gewesen ist als Konfekt,“ ließ sich Onkel Eugens Stimme vernehmen, in deren dünnen, ein wenig heisern Klang sich Belagjas leises Schnarchen mischte.

---

## Zweites Kapitel.

### Die Kalesche der gnädigen Frau von Bihewitz.

Der Zug hielt.

„Den Heiligen sei Dank, wir sind am Ziel,“ sagte Belagja und raffte in geschäftiger Eile das Handgepäck zusammen. „Oh, Stepan, hierher!“ rief sie gleich darauf, sich weit aus dem Fenster lehrend, und fortwährend die Plaidtasche in ihrer Rechten schwenkend, einem in fadenscheiniger Livree steckenden, grauhaarigen Menschen zu, der vor dem kleinen, unscheinbaren Bahnhofsgebäude stand und suchend umherblickte. „Hierher! Hier sind wir! Hier!“

„Ah!“ machte Stepan, Belagja bemerkend, und trabte, so schnell